

TOD AM TEUFELS- FELSEN

BALLEMBERG-KRIMI

Jahresprogramm 2003
Krimi-Wettbewerb

VORREDE ZU KRIMI UND WETTBEWERB

 So etwas passiert nicht alle Tage: Ein siebzig Jahre lang verschollener Ballenberg-Krimi kam zum Vorschein! Verfasser unbekannt...

Ein Basler Antiquar machte den sensationellen Zufallsfund vergangenen Sommer. Und seitdem waren wir monatelang damit beschäftigt, den unleserlichen Text des alten Manuskriptes zu entziffern.

Unser Krimi-Wettbewerb lässt Sie das Erlebnis der Entzifferung nachempfinden: An zwölf Stellen entscheiden Sie, ob es im Text so oder anders heißen muss. Dabei wählen Sie aus den zwei bis drei Deutungen, die Sie in den Anmerkungen vorgeschlagen finden.

Übertragen Sie die Lösungsbuchstaben der zutreffenden Deutungen auf die vom rückseitigen Umschlag abtrennbare Wettbewerbskarte. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir folgende Gewinne:

1. PREIS: Eine Reise für zwei Personen zu Sherlock Holmes und Jack the Ripper: 3 Tage Aufenthalt in London und weitere 3 Tage in einem Überraschungsort in Südeuropa. Übernachtungen inkl. Frühstück in guten Hotels. Dieser Preis im Wert von 5000 Franken wurde gestiftet von Globetrotter Travel Service.

2. PREIS: Ein Aufenthalt über 3 Nächte für zwei Personen im Victoria-Jungfrau Grand Hotel & Spa in Interlaken inklusive Frühstücksbuffet und freier Benüt-

zung des Victoria-Jungfrau Spa im Wert von 2500 Franken.

3. PREIS: Eine 500-Franken-Einlage auf Ihr Raiffeisen-Konto.

4. BIS 30. PREIS: Je ein gluschtiges Dankeschön fürs Mitmachen: hausgemachte Ballenberger Spezereien und Teemischungen aus unserer Historischen Drogerie.

Um den Wettbewerb zu lösen, dürfen Sie auf die gängigen Hilfsmittel zurückgreifen: Hirn, Bücher, Freundeskreis und Suchmaschinen. Auch ein Ballenberg-Besuch (online unter www.ballenberg.ch) kann Ihnen die Augen öffnen!

Der Krimi spielt Ende der 1920er-Jahre in Ballenberg ob Brienz. Die Schauplätze sind alle noch so anzutreffen, als wäre der Krimi erst kürzlich geschrieben worden. Die Rechtschreibung wurde einer behutsamen Modernisierung unterzogen.

Seitdem Sherlock Holmes am Reichenbachfall sein literarisches Ende fand, ist die Gegend um Brienz und Meiringen kriminalistisch kein unbeschriebenes Blatt mehr. Ob Kommissär Zbinden von der Berner Kantonspolizei dem englischen Meisterdetektiv das Wasser wird reichen können?

Basel, im Januar 2003
Patrick Frei

BALLENBERG-KRIMI

 Zbinden trat fluchend auf die Bremse und brachte sein Automobil mit knirschenden Reifen am Dorfeingang zum Stehen. Eine Schar Hühner stob in lärmigem Gegacker auseinander, während der aufgewirbelte Staub leise auf den von der Hitze des Tages warmen Boden zurücksank.

Zbinden entschied, vis-à-vis des »Alten Bären« zu parkieren und den weiteren Weg unter seine Füße zu nehmen. Da sah er einen hageren Greis aus der Gaststube schlüpfen.

»Grüßech! Ballenberger Würste, wo kaufe ich die?«

Der Alte stellte sich taub, reckte seinen sehnigen Hals und ließ seinen Blick in großen Bögen nach links und nach rechts und über den Berghang schweifen. Aus der Gaststube drang derweil das Klappern von Geschirr und das Klingeln eines Telefons. Von ferne brüllten Kühe, dass man sie mölke.

Als Zbinden näher kam, begann der Greis ihn feindselig anzustieren. Zbinden stierte zurück. Dann wies der alte Mann – ohne seinen Blick abzuwenden – mit einem zackigen seitlichen Kopfnicken in östliche Richtung. Das mochte »ein Haus weiter« oder auch »Mach, dass du weiterkommst!« heißen.

Zbinden sah zum ungefähr fünfzig Meter entfernten Nachbarhaus hinüber und wollte noch etwas fragen, aber da war der Greis schon wieder vom »Alten Bären« verschluckt. Jedoch schon am nächsten Tage sollte Zbinden dem seltsamen Kauz wieder begegnen...

Die sinkende Sonne im Rücken, folgte Zbinden seinem grotesk in die Länge gezogenen Schatten zu dem breitdachigen Bauernhaus hinab. Wie er um die Ecke bog, sah er zwischen Dorfladen und Bäckerei einige Bäuerinnen und Mägde mit Weh und Ach aufeinander einreden. Doch je näher er kam, desto leiser wurde es auf dem Platz. Eben waren noch »Jesses!« und »Jemine!« zu vernehmen, dann verstummten die Klageweiber wie die Grillen, die zu zirpen aufhören, sowie sich Schritte nähern.

»Was ist geschehen? Kann ich helfen?«

Keine Erwiderung. Die Frauen starrten scheu zu Boden und kniffen die Lippen zusammen, kaum dass die eine oder andere ein leises Wimmern von sich gab. Da räusperte sich der Kommissär und wurde ganz amtlich:

»Zbinden, Kantonspolizei.«

Doch vergebens! Die Weiber fuhren erschrocken zusammen, rafften die Röcke und stoben zetermordio von dannen.

Kopfschüttelnd trat Zbinden in den Dorfladen, wo ihn eine Woge würziger Düfte und endlich eine freundliche menschliche Stimme empfing.

Die gesprächige Verkäuferin gab noch so gerne zu Protokoll, dass beim »Teufelsfelsen« ein Toter gefunden worden sei. Es sei der Jungbauer Arthur Chrizzi. Noch keine dreißig sei er gewesen, der arme Chrizzi Turi. So ein Gräueltat schockiere die Einwohner einer so friedlichen und frommen Gemeinde. Sie selber schaudere es! Und ob der Herr Kommissär seiner Lebtag schon so schönen Speck gesehen habe – ganz durchwachsenen – oder gerne an diesen Rauchwürsten schnuppern wolle?

Zbinden ließ sich den Weg zum »Teufelsfelsen« genau beschreiben und ging.

Ballenberg war eine Streusiedlung. Ganze Waldstücke, Wiesen und Weiden lagen zwischen den über das hügelige Gelände verteilten Häusern und Häusergruppen. Zbinden folgte der anfangs nur links, dann beidseits waldgesäumten Dorfstraße bis zu einer Rechtsbiegung, wo er nach links in einen schmalen Pfad einbog, der ansteigend ins Waldesinnere führte. Die Wipfel der schlanken Buchen färbten sich in der Abendsonne schier frühlingssgrün, wogegen die moosüberwachsenen Steine und Felsen, die dem Pfad eine natürliche Gasse wiesen, im dämmerigen Halbdunkel wie mit Grünspan überzogen schienen.

Der »Teufelsfelsen« war ein ungefähr vier Meter hoher Findling, den ein eiszeitlicher Gletscher von der Grimsel her an diese Stelle verfrachtet haben mochte. Der über und über mit Moos bewachsene ... **1** ruhte links des Pfades in einer Senke. Daneben lag in gekrümmter Seitenlage der Chrizzi Turi, das bleiche Antlitz zu einer Fratze verzogen. Die Leiche wies außer einer blutigen Kopfwunde keine äußeren Verletzungen auf und war schon halb in Totenstarre übergegangen, woraus Zbinden schloss, dass der Jungbauer Chrizzi vor vier bis sechs Stunden gestorben sein musste. Die wenigen Taschen seiner sommerlichen Kleidung waren alle leer.

Da wurden in der andächtigen Stille des dämmerdunklen Waldes zwei Stimmen vernehmlich. Es waren die

1 Granitbrocken [G] – Kalkbrocken [R] (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [G oder R] ins erste Lösungsfeld!)

der beiden Dorfpolizisten Fuchs und Fischer, die nach dem förmlichen Vorstellungsprozedere verdrießlich vermerkten, dass der Kommissär schon »vorgearbeitet« habe, und mit einer umtriebigen Spurensicherung anfangen. Ohne viele Worte einigte man sich auf die nunmehrige Arbeitsteilung zwischen Kantons- und Gemeindepolizei im Mordfall Chrizzi. Dann überließ der Kommissär die örtlichen Gesetzeshüter ihrem Eifer.

Zbinden folgte dem Pfad zu einem weiteren Findling von geringerem Umfang und dann über Wurzeln und Stufen hinab zu einer Straße, die aus dem Wald hinaus zum Chimmersboden führte, dem abgelegenen nördlichen Teil des Dorfes, der wie ein eigenes Dörflein anmutete.

Die weißen Vierecke und Dreiecke der schmucken Riegelhäuser stachen in der hereingebrochenen Dämmerung scharf aus dem dunklen Balkenwerk heraus. Und entlang des Dorfbaches rumorte zu vorgerückter Stunde noch immer das wassergetriebene Gewerbe.

Die »Chimmersbodner« empfingen Zbinden wie einen Ehrengast. Ob er die »Sehenswürdigkeiten« des ansässigen Gewerbes sehen wolle?

Zbinden willigte ein und empfand ein diabolisches Vergnügen an all dem maschinellen Zerstampfen, Zerquetschen und Zermalmen. Am meisten beeindruckte ihn das Wuchten und Dröhnen der Knochenstampfe. Aber auch das endlose Surren, Schnaufen und Scheppern der modernen Öltrotte zog ihn in seinen Bann. Die Führung endete in der geräumigen Weintrotte, wo in stiller Würde ein gewaltiger Pressbaum zu bewundern war, der – wie

ein greiser Weinbauer mehrmals versicherte – gegen ... **2** Tonnen wog.

Dann lud man den Kommissär zu einem Glas Wein. Vier, fünf lange Tische deckten sich unter dem gestirnten Abendhimmel mit Speis und Trank und dem hellen Schein des aufgegangenen Vollmondes. Zbinden saß am Ehrentische. Man war gesellig und gesprächig. Dem Chrizzi Turi schien niemand eine Träne nachzuweinen, aber man bemitleidete seine Witwe und begann an allen Tischen zu werweissen, wer wohl den Jungbauern am helllichten Tage meuchlings erschlagen und ausgeraubt haben mochte.

»Das war sicher der fremde Fötzel«, war bald die einhellige Meinung. Der Kerl vagabundiere seit Tagen durch die Gegend. Allerlei Beobachtungen und Verdächtigungen machten die Runde, etwa dass er an einsamen Plätzen in ein »Buch« schreibe und von den Zwetschgenbäumen stehle. Oder dass er ohne Befugnis in Hütten und auf Heuböden nächtige und dabei rauche. Es seien Zigarettenstummel gefunden worden und ein leeres Päckchen, eine italienische Marke. Sogar die Schweigsameren an den Tischen begann es darob vernehmlich zu dünken, dass die Polizei wohl Däumchen drehe, bis der »Tschingg« das halbe Dorf abfackle!

»Der Tessiner«, hörte man eine halblaute Stimme korrigieren, und aller Augen hefteten sich auf ein frühreif, schönes Mädchen, dessen sommersprossige Backen im Schein einer Tischkerze heftig erdunkelten. Von allen Seiten quälte man es mit Fragen und Vorwürfen, bis es

2 **ein**halb [E] – **zwei**halb [U] – **fünf**halb [O] (Übertragen Sie einen der drei Lösungsbuchstaben [E, U oder O] ins zweite Lösungsfeld!)

halb unter Tränen, halb in stolzem Trotze zugab, den Fremden mehrere Male gesprochen zu haben.

»Er ist ein Künstler«, behauptete es. Und er »schreibe nicht in seine Bücher, sondern skizziere und male darein, und zwar »in französischem Stil«.

Wo das Amacher Vreni so »studierte« Wörter herhabe, wollte ein kecker Bursche wissen, und ein zweiter höhnte, sie habe dem Schmierfink wohl schon »füdliblutt« Modell gegessen.

»Schämen sollen sich die Giele!«, schimpfte eine wackere Bauersfrau und zog gegen die männliche Dorfjugend vom Leder. »Ein anständiges Meitschi so zu verleumden!«

»Wenn wir wollen«, gaben die Burschen zurück, »fangen wir den Säuniggu noch vor Morgengrauen! Und liefern ihn der Polizei aus!«

Junge Knechte und einige Gehilfen der Sägerei, der Öltrotte und der Knochenstampe rotteten sich zu einer kühnen Truppe zusammen, versahen sich eilig mit allerlei Gerätschaften und zogen unter dem Jubel der Kinder los, die Schlupfwinkel und Schlafplätze des verdächtigen Vagabunden zu durchstöbern.

Während die Alten dem Saubannerzüglein in Sorge hindendrein blickten, trank Zbinden sein Glas aus. Die Suche würde den Hitzköpfen wohl bald verleiden. Außerdem fiel die Aufrechterhaltung der dörflichen Ruhe und Ordnung in den Zuständigkeitsbereich der Kollegen Fuchs und Fischer. Und überdies war es Zeit, in die Berner Zentrale zu telefonieren. Zbinden war nämlich von Meiringen nach Bern unterwegs gewesen, als er kurz vor Brienz auf die Idee verfiel, »noch schnell« einige Ballenberger Würste einzukaufen.

Zbinden entschied, auf direktem Wege zum »Alten Bären« zu spazieren. Die düstere Waldstraße führte ihn zu einer mondhellen Lichtung, wo es aus einem schwarzen Kohlenmeiler wie aus einem vulkanischen Berge räuchelte, und ein wenig weiter einen waldgesäumten kleinen See entlang. Gedankenversunken trat Zbinden ans Ufer, sah zum Sternenhimmel empor und kam sich in den endlosen Weiten des Universums ein wenig einsam vor. Wie um ihm Gesellschaft zu leisten, flatterten wendige Fledermäuse über den See und ließen sirrende Rufe an seine Ohren dringen.

Die telephonische Verbindung aus dem »Alten Bären« ins ferne Bern war tadellos. Ein Streife würde Frau Zbinden ausrichten, dass ihr Mann diese Nacht nicht mehr heimkäme. Und morgen Samstag würde man die Überführung der Leiche ins gerichtsmedizinische Labor in die Wege leiten.

Zbinden fuhr dieselbe Strecke zurück und näherte sich in mäßigem, aber eben doch ein wenig zu rassigem Tempo der Stelle, wo er noch vor einer halben Stunde sinnend am Seeufer gestanden hatte, als plötzlich ein buckliges Wesen in den Lichtkegel der Scheinwerfer sprang und starr vor Schreck mitten auf der Straße stehen blieb. Zbinden wuchtete seine ganze Körpermasse aufs Bremspedal. Das Automobil geriet erst ins Rutschen, dann ein wenig ins Schleudern und stieß mit dumpfem Knall seitwärts gegen einen am Ufer liegenden Felsen. Beinahe gleichzeitig pflatschte ein Gegenstand ins Wasser, was einige Seerosen, die mit ... **3** Blüten in Ufernähe schliefen, in ein leises Schaukeln versetzte.

3 geschlossenen [T] – offenen [L] (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [T oder L] ins dritte Lösungsfeld!)

»Scusi! Scusi! Entschuldigung! Entschuldigung!«

Es war der flüchtige Tessiner, und was wie ein Buckel ausgesehen hatte, war sein Rucksack. Der arme Kerl zitterte am ganzen Leib. Dann begann es im Gehölz zu rascheln und zu knacken. Zwei Fackeln wurden sichtbar, und in deren Flackerschein die Burschen, die ihr Opfer gejagt und es also aufgestöbert hatten.

»So, Schluss mit Räuberli! Übung abbrechen«, befahl der Kommissär. »Fast wäre mir der Kerl unter den Karren gekommen... Merci einewääg! Ich nehme den Verdächtigen in Gewahrsam. Wegtreten!«

Zbinden setzte den verdatterten Tessiner ins Automobil, besah sich die Beule an der hinteren linken Radkappe und fuhr dann vorsichtig los. Unterwegs fragte er den Tessiner, was er vorher in den See geworfen habe. Doch er bekam nur ein wehleidiges Ächzen zu hören. Der arme Kerl hatte seinen Unterarm an einem Dornengestrüpp ganz blutig gerissen.

Auf der Waldlichtung mit dem Kohlenmeiler trugen die Kollegen Fuchs und Fischer eben die Leiche des Chrizzi Turi ins Köhlerhäuschen. Zbinden fuhr ebenfalls dahin und ließ den Tessiner aussteigen. Da sei ihnen die Kantonspolizei wohl »zuvorgekommen«, war der schiefmäulige Kommentar der Gemeindepolizei.

Zbinden führte den Tessiner über die enge Außentreppe ins Obergeschoss des Köhlerhäuschens. Fachmännisch säuberte und verband er dessen Wunde und spann ein lockeres Gespräch über die schönen Künste an. Kollege Fuchs, der als Protokollführer amtierte, hatte nur missbilligende Blicke übrig für ein Verhör, das die dienstliche

Form so sehr vermissen ließ, und unterbrach es nach einer Weile mit der ironischen Bitte um die »werten« Personalien des »Kunstfreundes«.

»Alguno«, antwortete dieser im weichen, mundigen Schriftdeutsch der Italienischsprachigen, »Tiziano Alguno. Aus Lugano. Geboren null-sechs. Ich studiere an der Kunstgewerbeschule Luzern.«

Zbinden griff sich das Skizzenbuch aus Tizianos Rucksack und begann mit gespielter Kennermiene darin hin und her zu blättern. Plötzlich fand er einige Darstellungen des »teuflischen« Findlings, eine sogar in Wasserfarbe.

»Wann hast du das hier gemalt?«

»Heute.«

»Wann heute?«

»Am Morgen. So zwischen neun und zehn.«

Tiziano fuhr mit der verbundenen Hand durch sein schwarzes Kraushaar und fragte, ob er rauchen dürfe.

»So, so. So zwischen neun und zehn«, brummte Zbinden und erklärte mit einem Blick auf seine Sackuhr, das »Verhör« am nächsten Tag fortsetzen zu wollen. Der Protokollführer verzog seine Mundwinkel und schloss Tiziano im Obergeschoss des Köhlerhäuschens ein.

Zbinden fuhr in den Chimmersboden zurück, um sein Nachtquartier zu beziehen. Man hatte ihm im oberen Stock des länglichen Riegelhauses, worin die Öltrotte untergebracht war, eine kleine Kammer angeboten. Von weit her schlug eine Kirchturmuh zweimal die Stunde, als der Kommissär endlich in einen unruhigen Schlummer sank.

egen sieben Uhr sog Zbinden stinkenden Rauch in seine Lungen. Er wählte seinen Brustkorb in einer mittelalterlichen Rüstung, die metallisch schepperte, derweil er auf ein giftgrünes Untier zuschritt, das aus zornig schnaufendem Drachenhaupt Feuer speie und an endlosen Transmissionsriemen eine gigantische Weltmaschine in Gang zu halten schien... Der zeitige Arbeitsbeginn in der Öltrotte riss einen heldenmütigen Kommissär aus einem wirren Traum.

Zbinden wusch sich und trat in einem der frischen, nach Lavendel duftenden Hemden, die ihm die gastfreundliche Hausfrau im halben Dutzend hatte hinlegen lassen, in die Küche, um im Kreise der Familie zu frühstücken. Es war ein schöner, warmer Samstagmorgen. Zbinden erfuhr, dass man zwei Zentner Baumnüsse zu pressen begonnen habe und er heute Abend das feinste Nussöl des ganzen Kantons werde degustieren können.

Nach dem Zmorge sah Zbinden nach seinem Automobil und gab dem Gehilfen der Knochenstampfe den Auftrag, den Blechschaden notdürftig auszubessern.

Unter der schon kräftigen Morgensonne marschierte Zbinden dann in das Waldstück, in dem Arthur Chrizzi umgekommen war.

Gegen neun Uhr näherte er sich dem »teuflischen« Felsen und zog Tizianos Skizzenbuch hervor. Ohne Mühe fand er die Plätze, von denen aus der Findling mehrfach mit weichem Bleistift und einmal in Aquarell zu Papier gebracht worden war. Die zarten Wasserfarben gaben die samtene Decke des Mooses sehr naturgetreu wieder, aber die Verteilung der hellen und der schattigen Flächen war

nie und nimmer eine »zwischen neun und zehn«, sondern verriet den Sonnenstand des frühen Nachmittages – und damit der ungefähren Tatzeit. Übrigens folgten der verräterischen Malerei nur noch lauter leere Seiten in dem Skizzenbuch.

Zbinden ging weiter, aus dem Wald hinaus und auf der langen Dorfstraße zu dem Platze zwischen dem Dorfladen und der Bäckerei, wo er unter den argwöhnischen Blicken einiger Dorfweiber einen Pfad einschlug, der durch eine Wiese geradewegs zum Heim der Chrizzis führte. Den wenigen Nachbarhäusern entrückt und einen dunklen Wald im Nacken, ragte das stolze Bauernhaus einsam auf der länglichen Anhöhe, die dem Dorf gegen Südwesten hin eine natürliche Grenze zog.

Als Zbinden die Stufen zum Eingang des Chrizzi-Hauses erklommen hatte, blickte er in eine düstere Küche, in der alles – Herd, Kochgeschirr und Köchin – in doppelter Ausführung vorhanden war. In der linken Küchenhälfte war eine Stubenmagd am Werk, in der rechten eine greise Bäuerin. Zbinden konnte die Trennlinie förmlich sehen, die sich längs durch die Küche zog und den Wohnbereich der Altbauern von dem der Jungen schied.

Zbinden trat über die Schwelle, stellte sich den Frauen vor und sprach beiden sein Beileid aus, was die Stubenmagd verlegen machte, weil sie annahm, er verwechsle sie mit der Herrin des Hauses. Schüchtern stellte sie sich als Magdalena von Allmen vor, goss siedendes Wasser in einen Teekrug und führte den Kommissär in die geräumige linke Stube.

»Bist du es, Mädi?«

Eine ängstliche Frauenstimme erklang aus der hinteren Kammer. Zbinden trat an die halb offene Tür und lugte in ein enges Schlafgemach hinein. Es roch in dem kleinen Raume nach Rosenwasser und Veilchen. Rosmarie Chrizzi lag darnieder, umgeben von allerlei Nipsachen auf den spärlichen, aber umso dichter belegten Ablageflächen. Dicke Kissen stemmten ihren schwachen Oberkörper halbwegs empor, und Zbinden konnte nicht umhin zu bemerken, dass sie einen Büstenhalter trug. Die Arabesken seiner Spitzenverzierung zeichneten sich deutlich genug auf der fliederfarbenen Seide des Hemdes ab. Dermaßen elend konnte die bettlägerige Witfrau nicht zuwege sein!

Rosmarie hörte sich Zbindens Beileidsbekundungen an, wie man ein Kind ein Verslein hersagen lässt, und warf ihm sterbenselende Blicke zu, ganz so, als könne ihr ja doch niemand helfen.

»Ach! Ein Fluch! Ein Fluch liegt über diesem Haus!«

Zbinden sann, ob Rosmarie mit dem »Haus« eher das Gebäude oder die Familie, die Sippe der Chrizzis, meine.

»Vor zwei Wochen verlor ich mein ungeborenes, unschuldiges Kind. Und nun ist mir auch noch mein Mann genommen worden! Was soll ich noch in diesem Haus?«

Zbinden ließ es bei dem Doppelsinn des »Hauses« sein Bewenden haben und begann Rosmarie in ruhigem Ton von der Schwelle aus über Arthur Chrizzi und dessen Lebensumstände zu befragen.

»Was Sie alles wissen wollen«, wunderte sich Rosmarie eins ums andere Mal und sah seufzend in der Kammer umher, als suche sie die Antworten irgendwo zwischen ihren Habseligkeiten.

Durch eine Seitentür, die das Schlafgemach mit der Küche verband, schlich nach einer Weile die Stubenmagd herein, um der Herrin eine Tasse Tee zu bringen. Aber Rosmarie fingerte nur an einer widerspenstigen Locke ihres langen, dunkelbraunen Haares und verschmähte die Gabe ihrer Dienerin. Überhaupt schien die Unterredung sie zu erschöpfen. Alabasterne Blässe bemächtigte sich ihrer Wangen. Wehleidig wandte sie ihren Kopf zur dunkelblauen Wandtapete und begann ins Kissen zu schluchzen zum Zeichen, dass der Kommissär entlassen sei.

Zbinden zog sich durch die Stube in die Küche zurück und wollte von der Stubenmagd wissen, was für einen Tee sie vorher in die Kammer gebracht habe.

»Pfefferminze«, antwortete Mädi. »Den trinkt Frau Chrizzi so gern.«

Zbinden klopfte dann an die Türe der Altbauern und wurde von Käthi Chrizzi in einen muffigen Raum eingelassen, der Stube und Schlafkammer zugleich war und einen voll gestopften, aber aufgeräumten Eindruck machte. Auf dem Tisch entdeckte Zbinden eine einsame Tasse Tee.

»Pfefferminze?«

Käthi nahm die Frage wie eine Getränkebestellung entgegen, ging hinkend ans Buffet und griff unter kritischen Blicken, ob sie auch sauber seien, nach einer Tasse und einer Untertasse des Sonntagsgeschirrs.

»Pfefferminze beruhigt die Nerven«, begann sie, derweil sie den bräunlichen Aufguss in dünnwandiges Porzellan einschenkte, »und ist ein wahrer Segen für ... 4.«

4 Herz und Lunge [D] – Magen und Darm [E] (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [D oder E] ins vierte Lösungsfeld!)

»Sie verstehen viel von Heilpflanzen?«

»Ach nein, nä-nein, was weiß ich schon...«, wiegelte sie ab und ließ ihren gebrechlichen Körper traurig auf einen Stuhl sinken. Zbinden sah, dass ihre Backen von unzähligen geplatzten Äderchen ganz rot und violett waren. Eine eigentümliche Stille beherrschte den Raum. Plötzlich begann Käthi in ihrer Schürze nach einem Nastuch zu wühlen und zu weinen. Die Tränen quollen nur so aus ihr heraus. Sie kam kaum nach, sie sich von den Backen zu tupfen.

»Anno achtzehn starb uns der Toni weg«, sprach sie, als die Tränen langsam nachließen, und humpelte zu einer Kommode, wo sie mehrere Schubladen aufzog und wieder zuschob.

»Das ist nun schon zehn Jahre her...«

Zurück kam sie mit einem Zigarrenkistlein, das sie wie ein Schatzkästlein vorsichtig auf den Tisch legte. Die von der Gicht gekrümmten Finger hatten einige Mühe, das hakenförmige Stücklein Messing aufzuklappen, das sich in das weiche Holz des Deckels krallte. Das Kistlein barg eine Beige Photographien. Käthi hob sie sorgsam heraus und sah sie durch, um für Zbinden einige Aufnahmen auszulesen.

»Er war so ein Flotter, unser ältester Sohn, in seiner Korporalsuniform. Da, dieses Bild hat er in seinem letzten Urlaub machen lassen. Wochen später starb er an der Spanischen Grippe. Dabei hätte er es so weit bringen können, unser Toni.«

Die Photographie zeigte einen breitschultrigen, stattlichen Unteroffizier, der mit ausdruckslosem Blick in die

Kamera starrte. Der ... **5** seines Waffenrockes schien ihn zu beengen.

»Fünf Jahre später verunglückte Heinz, unser zweiter Sohn, bei der Teerung der Brienzer Hauptstraße. Da saht Ihr ihn am Verlobungstag mit seinem Meitschi. Sie waren ein so schönes Paar.«

Dann hielt Käthi eine Aufnahme von Arthur und Rosmarie in den Händen, unschlüssig, ob sie sie dem Kommissär weiterreichen sollte.

»Diese zwei«, bemerkte Zbinden mit einem spähenden Blick auf das Bild, »waren aber auch ein schönes Pärchen.«

Da blickte die alte Käthi finster drein und begann die Photographien schleunig wieder einzusammeln.

»Eine Schande ist dieses Weib! Allein wie sie sich pudert und parfümiert!« Und dann ergoss sich ein wahrer Sturzbach über die »faule«, »verschwendungssüchtige« und zu allem Überfluss »untreue« Schwiegertochter.

»Untreu? Sie meinen Ehebruch? Mit wem?«

»He, mit diesem welschen Knecht«, fauchte Käthi, »diesem Sébastien! Diesem windigen... diesem...«

Sie fand keine Worte mehr. Der Herr Kommissär möge sie entschuldigen, sie müsse nun ans Zmittag denken, einen Haushalt führen. Nur einmal die Woche gehe ihr eine »Hilfe« zur Hand, bei den schwereren Arbeiten.

Zbinden zog sich wieder in die Küche zurück, wo Mädi gerade Bohnen rüstete, und erkundigte sich, ob sie einen Knecht namens Sébastien kenne und wo er wohne. Sie errötete, als sie Antwort gab.

5 Reverskragen [R] – Stehkragen [A] (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [R oder A] ins fünfte Lösungsfeld!)

Dann verließ Zbinden die Düsternis der zweigeteilten Chrizzi-Küche und ging im grellen Sonnenschein um das Haus herum. Aus dem rückseitigen Pferdestall führte ein alter Mann gerade eine Stute und ein Fohlen ins Freie. Der Alte zuckte mit keiner Wimper, als er den Kommissär um die Ecke kommen sah. Es war der kauzige Greis, den Zbinden gestern vor dem »Alten Bären« nach dem Dorf-laden gefragt hatte. Große, kluge Pferdeaugen blickten den Kommissär neugierig an. Das Fell der muskulösen Tiere war fuchsfarben. Das seidig glänzende Hellblond des Schopfes, der üppigen Mähne und des fülligen Schweifes stach reizvoll davon ab.

»Schöne Tiere«, begann Zbinden. »Was für eine Rasse?«

»Das sind ... **6**«, knurrte Andreas Chrizzi und zog die Stute am Strick mit sich fort. Das Fohlen ging an der Seite seiner Mutter, und der Kommissär an der Seite des Fohlens.

»Doch, den Namen kenne ich. Eine neue Rasse, nicht wahr?«

»Ja, neu.«

Der alte Chrizzi beschleunigte seinen Gang. Die Gruppe ging auf der länglichen Anhöhe in östliche Richtung. Die Luft war erfüllt vom Gezirpe der Grillen. Sie schienen die umliegenden Wiesen ganz in Beschlag genommen zu haben.

»Die Rasse stammt doch aus dem Südtirol, oder täusche ich mich?«

6 **Hafflinger [L] – Holsteiner [O]** (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [L oder O] ins sechste Lösungsfeld!)

»Ihr täuscht Euch nicht«, erwiderte der Alte und ging wieder langsamer. Dann hielt er brüsk an. Die Stute wackelte mit den Ohren zum Zeichen, dass sie sich über diesen Stopp auf halbem Wege doch sehr wundere. Auch das Fohlen schnob unzufrieden und rieb seinen blondmähnigen Hals an der mütterlichen Flanke, dass sie weiterginge.

»Will die Kantonspolizei neue Rosse zulegen?«

Zbinden lächelte über die ironische Frage des Chrizzi Dres und ging um die Pferde herum zu ihm hinüber. Die wässrigen Augen des greisen Bauern begannen den Kommissär feindselig anzuglotzen.

»Nein«, entgegnete Zbinden und streichelte den Kopf der Stute, »mein Auftrag ist, den oder die Mörder Ihres Sohnes ausfindig zu machen.«

»Wie ich vernahm, seid Ihr diese Nacht schon fündig geworden. Was wollt Ihr also noch? Und wann endlich kann die Familie den Leichnam zurückhaben?«

»Die Leiche ist unterwegs nach Bern ins Gerichtsmedizinische. Heute Abend bekomme ich das Ergebnis der Obduktion.«

»Ja dann bis heute Abend, Herr Kommissär!«

Der alte Chrizzi zog am Strick und bog mit seinen Pferden rechts in einen heckengesäumten Weg ein, der zum südlichen Teil des Dorfes hinabführte.



Zbinden sah sich um und stellte fest, dass ihn der Weg direkt vor die Pinte geführt hatte. Im Obergeschoss des kleinen Gebäudes lag nach Mädis Angabe die Wohnung des welschen Knechtes. Zbinden stieg zur geräumigen Laube empor und klopfte an die Tür des

Knechtzimmers. Sie war verriegelt. Übellaunig kehrte Zbinden um.

»Sébastien ist ausgegangen«, rief eine dickliche Magd, die aus dem gegenüberliegenden Bauernhaus gekommen war. »Sie finden ihn im ›Degen‹. Da isst er samstags mit seinen welschen Kumpanen Zmittag.«

Um zum »Degen« zu gelangen, hätte Zbinden ganz einfach der langen Straße bis zur Dorfmitte folgen können. Doch Zbinden schlug einen Umweg ein – durch das Waldstück mit dem »Teufelsfelsen«. Ein nochmaliger Blick ins Skizzenbuch bestätigte, dass Tiziano den moosgrünen Findling ungefähr zur Tatzeit gemalt haben musste.

Zbinden ging zügig weiter, zum Wald hinaus, am Chimnersboden vorbei und dann wieder in den Wald hinein. Eine ferne Kirchenglocke läutete eben Mittag, als er beim Köhlerhäuschen ankam und den Kollegen Fischer hastig die Treppe herunterstolpern sah.

»Gut, dass Sie kommen!«

»Wieso?«

»Der Tessiner ist verschwunden!«

»Verschwunden?«

»Ausgebrochen!«

Die Meldung schien den Kommissär weder aufzuregen noch sonderlich zu verwundern.

»Wann haben Sie den Ausbruch festgestellt?«

»Vor keinen zwei Minuten! Beim Elf-Uhr-Kontrollgang war er noch da.«

»Nach Ihnen kann man die Uhr stellen«, meinte Zbinden maliziös und ließ den Wachmann in der sonnigen Waldlichtung stehen.

Eine gewisse Ahnung führte Zbinden zum nahen See. Er duckte sich hinter einer Holzbeige und spähte auf die glitzernde Wasserfläche hinaus. Und richtig! Da sah er Tiziano in Ufernähe nacktheilig durchs Wasser storchen. Auf einmal blieb Tiziano stehen, bückte sich und fischte einen silbernen Gegenstand heraus.

»Läuft sie noch, die Uhr?«

Tiziano zuckte unter Zbindens Frage dermaßen zusammen, dass er die Balance verlor und ins Wasser fiel. Zbinden lachte aus Leibeskräften. Tropfend kam Tiziano ans Ufer und übergab dem Kommissär das Corpus delicti mit den eingravierten Initialen A.C.

»Begleite mich! Wir beide müssen noch unser Gespräch fortsetzen. Über die schönen Künste. Und einige unschöne Dinge.«

Tiziano begann von sich aus mit den unschönen Dingen und gestand, gestern gegen zwei Uhr nachmittags eben mit seinen Studien des »dicken Felsens« fertig gewesen zu sein, als schweren Schrittes ein Bauer des Weges gekommen sei. Auf der Höhe des Felsens habe er am ganzen Leibe zu zittern angefangen. Geifer sei ihm über die Lippen gekommen, aber kein Ton.

»Er konnte nicht sprechen!«

Dann sei alles ganz schnell gegangen. Der Mann bekam keine Luft mehr, rang hilflos um Atem. Dabei prallte er gegen den Felsen und fiel um.

»Ich hatte einen Schock! Konnte mich kaum rühren!«

Tiziano schien die Szene noch einmal zu durchleben. Ein stummes Entsetzen verunzierte die ebenmäßigen Züge seines bronzefarbenen Gesichtes.

»Er war schon gestorben, als ich zu ihm kam.«

»Und ihm die Sackuhr stahlst!«

»Ja, das war dumm von mir«, gab Tiziano zu und schlug seine schwarzen Augen reuig nieder.

Die beiden waren bei den Chimmersbodner Riegelhäusern angekommen. Die Nussölpressung war noch in vollem Gange. Zbinden verhängte über Tiziano einen »Hausarrest« und gab ihn in die Obhut seiner gastfreundlichen Wirtin, die die beiden gerne an ihrem Mittagstisch gesehen hätte.

»Tiziano nimmt die Einladung gerne an«, meinte Zbinden. »Doch ich für meinen Teil muss nun dringend in den »Degen«. Buon appetito!«

Zbinden drückte dem Kunstgewerbeschüler das Skizzenbuch in die Hände und enteilte unter den Blicken der gekränkten Hausfrau.

Der »Degen« war kaum zu verfehlen. Das schmucke Gasthaus lag am Kreuzungs- oder Berührungspunkte der beiden langen Dorfstraßen. Einige Ausflügler saßen draußen unter Sonnenschirmen, wogegen die wenigen Einheimischen die Gaststube vorzogen, von deren blauer Wandbemalung eine angenehm kühlende Wirkung ausging – oder wenigstens die Illusion einer solchen. Sogar die Fensterrahmen und -kreuze waren blau angestrichen. Die Saaltochter wies den Kommissär in die hintere Ecke der Gaststube, wo sich zwei Männer auf Französisch unterhielten. Zbinden stellt sich den beiden vor und wurde freundlich zu einem Glas Weißem eingeladen.

Der breitschultrige Sébastien lehnte sich behaglich zurück und verteilte die Last seiner muskulösen Arme auf ganze vier Stuhllehnen. Der schmächtige Drogistenge-

hilfe Antoine hingegen hockte wie ein Vöglein auf seiner Stange und tunkte kleine Brotfetzen in die Reste einer Bratensauce. Wenn die beiden ungleichen Tischgenossen miteinander befreundet waren, so wahrscheinlich, weil sie weit und breit die einzigen Waadtländer waren – und um zusammen den Wein ihres Landes zu genießen.

»So, so, Sie arbeiten in der Drogerie.«

»Genau«, bestätigte Antoine mit einem verlegenen Blick durch seine runden Brillengläser, »in der Drogerie und auch im Heilkräutergarten.«

»Aha. Was für Chrütli wachsen darin?«

»Alle möglichen Arten«, antwortete Antoine in flüssigem Deutsch. »Über zweihundert verschiedene. Unsere Heilpflanzen sind aber nicht nach dem Linné'schen System geordnet, sondern nach Indikationen.«

»Indikationen?«

»Medizinischen Anwendungen.«

«Ah so. Wissen Sie, ich interessiere mich mehr für ungesunde Anwendungen... Ich meine Giftpflanzen, giftige Heilpflanzen sozusagen. Oder ist das ein Widerspruch: »giftig« und »Heilpflanze?«

»Aber nein! Kein Widerspruch! Es kommt auf die Dosis an. In winziger Dosis heilsam, in großer Dosis giftig. Sie verstehen?«

»Ah so«, meinte Zbinden und schaute nachdenklich in sein Glas. »Sagen Sie mir: Welche Gift- und Heilpflanze würde sich besonders eignen, einen ... erwachsenen Menschen zu vergiften?«

Ohne irgendeine Verwunderung zu zeigen, nannte Antoine aus dem Stegreif ein halbes Dutzend Pflanzen.

Aber wie so ein Gifttrunk dann schmecke, das sei eine andere Frage. Zbinden schrieb die genannten Pflanzennamen umständlich in sein Büchlein, wobei er sich die lateinischen Bezeichnungen mehrmals buchstabieren ließ. Die zwei Waadtländer tauschten amüsierte Blicke und wunderten sich über den alemannischen Analphabeten.

»Wie lange schon haben Sie ein Gschleipf mit der Chrizzi Rosmarie?«

Zbinden hatte sich nur dumm gestellt, um Sébastien umso wirkungsvoller zu überrumpeln. Doch der Angefahrene blieb ganz gelassen.

»Ich? Mit Rosmarie? Vous voulez rire!«

»Keineswegs«, bestand Zbinden auf seiner Frage. »Antworten Sie!«

»Zwischen mir und Rosmarie ist nie etwas gewesen«, erwiderte Sébastien. »Alles Gerede. Sie wissen doch, wie die Leute in so einem Dorfe reden und reden.«

Als Zbinden nachhakte, begann Sébastien zu erzählen. Ja, er sei eine Zeitlang bei den Chrizzis angestellt gewesen. Damals sei Rosmarie frisch vermählt gewesen und habe dennoch an ihrem Ehemanne schon bald kein Genüge mehr gefunden. Es habe sie nach mehr gelüftet...

Rosmarie sehnte sich – Sébastien zufolge – nach modischem Chic, männlicher Galanterie und festlicher Kurparkmusik, kurzum, nach dem gesellschaftlichen Leben, das sich vor dem Krieg im mondänen Interlaken in ihren Kinderaugen gespiegelt hatte. In einem schaffigen Dasein als Bäuerin fand sie keine Erfüllung. Ganze Tage schloss sie sich unter Vorwendung von Kopfschmerzen in ihr Boudoir ein und haderte mit ihrem Schicksal. Die Ehe

blieb drei, vier Jahre lang kinderlos, und als endlich ein Kind unterwegs war, verlor sie es.

»Ein unglückliches Leben«, resümierte Sébastien und bestellte noch eine Flasche.

»Hm«, brummte Zbinden und trank sein Glas aus. »Non merci, keinen Wein mehr.«

Zbinden empfahl sich und setzte sich vor dem Gasthaus unter einen Sonnenschirm. Eine schwüle Wärme lag in dem breiten Tale. Menschen und Tiere schienen eine Siesta zu machen.

 Manchnmal braucht man Papier und Schreibzeug, um nachzudenken. Zbinden bestellte einen Becher kühlen Bieres und begann alle Personen, die im Mordfall Chrizzi verdächtig oder sonstwie wichtig waren, mit einem männlichen oder weiblichen Manöggeli in sein Büchlein zu zeichnen. Dann listete er alles auf, was er über die in Manöggeliform gegenwärtigen Personen wusste oder zu wissen glaubte. Diese Listen ging er mehrmals durch und versah sie da und dort mit schnörkeligen Fragezeichen.

Ein schwacher Lufthauch trug den Geruch süßlicher Gülle herbei. Zbinden hob unwillkürlich den Blick und sah zu seiner Verwunderung die alte Chrizzi Käthi vorüberhumpeln. Wo sie bei dieser Wärme und bei ihrem offenkundig schlimmen Hüftleiden wohl hinging? Zbinden sann, ob er der Alten folgen solle, als das Klappern von Hufen, dann das Rattern einer Kutsche vernehmbar wurde. Als das Fuhrwerk am »Degen« vorbeirollte, erkannte er Rosmarie Chrizzi darin sitzen und auf ihn

herniederblicken wie eine Prinzessin, die ins Exil gefahren wurde.

Zbinden trank aus, zahlte und folgte der Kutsche, die eine stotzige Anhöhe erklimmte und nach kurzer, langsamer Bergfahrt vor einem prachtvollen Bauernhaus anhielt. Es war ganz aus Holz und überschaute von seinem hohen Platze aus halb Ballenberg. Alle seine Bewohner schienen sich zu versammeln, um Rosmarie zu empfangen, das reichliche Gepäck auszuladen und sie die Treppe zum Laubengang hinaufzubegleiten. Rosmarie schien bei den Chrizzis ausgezogen zu sein.

Die ganze Sippe war eben ins Hause gegangen, als eine stattliche Bäuerin – offensichtlich die Herrin des Hauses – noch einmal herauskam und sich vor der Schauseite des Hauses breitbeinig aufstellte. Die Arme in die Hüften gestemmt, begann sie auf den Kommissär herabzuschimpfen, der am unteren Ende des abschüssigen Gemüsegartens stehen geblieben war.

»Mir kommt keine Polizei ins Haus! Ihr da unten braucht Euch gar nicht erst heraufzubemühen!«

Dann sah sie flüchtig zum Giebel empor, dass die am Dache hängenden »Gretzeni« ihre magische Wirkung taten. Die ... **7** geweihförmigen Äste sollten das Haus wohl vor Sturmwinden und bösen Geistern schirmen. Jedoch auf die Kantonspolizei hatten »Gretzeni« keinen Einfluss. Zbinden kam unbehelligt zu der abergläubischen Bäuerin empor und fragte sie freundlich lächelnd, ob sie Rosmaries Schwester sei, sie sehe ihr so ähnlich.

7 zwei [T] – vier [S] – fünf [L] (Übertragen Sie einen der drei Lösungsbuchstaben [T, S oder L] ins siebte Lösungsfeld!)

»Ja, die bin ich. Und ich schütze meine Schwester. Wenn es sein muss, auch vor der Polizei und deren dummen und unnötigen Fragen!«

»A la bonne heure«, gab Zbinden scheinbar nach. »Dann richte ich meine dummen und unnötigen Fragen an Sie!«

Sie willigte wohl oder übel ein. Aber dass der Herr Kommissär sich kurz fasse, sie müsse sich noch um Rosmarie kümmern! Sie selber beschrieb die »unmenschlichen« Zustände im Hause der Chrizzis dann allerdings des Langen und Breiten: Arthur sei noch mit dreißig Jahren der ewige Hätschelbub der alten Chrizzis gewesen. Ihm hätten sie alles vergeben und nachgesehen. Alles Üble sei da natürlich auf Rosmarie geschoben worden. Und die Ehe sei sowieso kein Schleck gewesen. O nein! Je länger das Paar kinderlos geblieben sei, desto frostiger und feindseliger hätten sich die Alten gegenüber der Schwiegertochter benommen. Vor allem das alte »Räf« habe der armen Rosmarie zuleide gewerkt, wo sie nur gekonnt habe...

»Wir nehmen sie vorübergehend zu uns«, schloss die wackere Bauersfrau und schielte noch einmal zu den »Gretzeni« empor. »Bei uns ist sie sicher.«

Zbinden kehrte zum »Degen« zurück und schlug dann den Weg ein, den die alte Käthi vor kurzem gegangen war. Er folgte der langen Dorfstraße in den östlichen Teil Ballenbergs und kam nach einer Weile zur Töpferei, die unmittelbar an der Straße lag. Zbinden ging hinein und wollte vom Töpfer wissen, ob er Katharina Chrizzi habe vorbeikommen sehen.

»Ob ich sie gesehen habe? Und ob ich sie gesehen habe!«, begann der Töpfer im Singsang der Oberländer.

»Es mag noch keine zehn Minuten her sein, dass ich zu mir sagte: ›Ja nein! Was für lange Wege die alte Käthi noch gehen mag in ihrem Alter und bei diesen Temperaturen!‹ Und nun ist ihr die Polizei auf den Fersen. Gschpässig!«

Der Töpfer stand, eine bodenlange Schürze umgebunden, vor einem Tisch, hielt mit der linken Hand einen länglichen Klumpen weichen Tones in die Höhe und strich mit der feuchten Rechten daran herunter, sodass die geschmeidige Masse in einen dünnen, langen Zipfel auslief. Dessen unterstes Stück kappte er und bog es fragezeichenförmig. Schon fünf so entstandene Fragezeichen lagen zum Trocknen in einer Reihe. Jedes von ihnen würde als Henkel an eine Tasse kommen. Zbinden hingegen sah in ihnen die noch offenen Fragen im Mordfall Chrizzi.

»Wo Frau Chrizzi wohl hinwill?«, fragelte er.

»Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen: zur Kapelle.« Dann hielt er inne und blinzelte dem Kommissär spitzbübisch zu. »Aber es geschehen noch Zeichen und Wunder!«

Die Kapelle lag am östlichen Dorfende. Eine abschüssige Weide umgab sie. Gelegentliches Glockengebimmel verriet die Kühe, die sich an den schattigen Rändern der Weide verbargen.

Zbinden sah Käthi schon durch die weit offene Kapellentür in der vordersten Bankreihe stehen, die Arme angewinkelt, den Kopf seitlich geneigt. Die hellen Fensterscheiben ließen reichlich Licht ins Innere. Zbinden schlich lautlos über die Schwelle und stellte sich in die linke hin-

tere Ecke. Von da aus betrachtete er die prächtige Altarwand, ein barockes Kunstwerk in Gold, Braun und einem grünlichen Blau.

Käthis Andacht zog sich in die Länge. Die Bewegungen ihres Kopfes ließen erkennen, dass sie die meiste Zeit die Muttergottes mit dem Jesuskinde anstarrte und zwischendurch flüchtige Blicke zum Heiligen Petrus emporsandte. Der Apostelfürst schien sie einzuschüchtern. Unter seinem Bildnisse war die Bibelstelle anzitiert, die ihn zum »Felsen der Kirche« erhob: ... **8** – So viel wusste dann auch noch ein Polizeikommissär, den es sonst selten in ein Gotteshaus zog. Als Käthi sich endlich auf die Kirchenbank niederließ, schritt er nach vorne und setzte sich ebenfalls.

»Beten hätten Sie auch zu Hause können«, begann Zbinden nach einer Weile, »im stillen Kämmerlein.« Die Akustik der Kapelle verlieh seiner Stimme einen drohenden Klang.

»Hier drin ist es auch sehr still«, gab Käthi schlagfertig zurück. »Wenigstens war es das bis eben noch.«

»Gut, ich will Sie hier nicht länger stören.«

Zbinden erhob sich und ging dem Ausgange zu. Dann drehte er sich auf seinen Absätzen und schritt noch einmal durch den Gang nach vorne.

»Da wäre noch etwas... Sie haben von einer ›Hilfe‹ gesprochen, die Ihnen einmal die Woche zur Hand gehe. Wann? Ich meine: an welchem Wochentag?«

»An unterschiedlichen«, log Käthi.

8 Tu es Petrus. [E] – Et tu, Petrus? [O] (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [E oder O] ins achte Lösungsfeld!)

»Name? Adresse?«

Käthi fand es ratsam, mit den Angaben herauszurücken.

Zbinden kehrte nachdenklich zum »Degen« zurück und nahm in der Gaststube ein kleines Zabe ein. Gegen sechs Uhr – während mit Tellern geklappert und geräuschvoll in hölzerne Besteckkästen gegriffen wurde – lauschte Zbinden der telephonischen Durchsage der Obduktionsergebnisse.

»Chrizzi? Gschpässiger Name!«, wunderte sich der Gerichtsmediziner. »Also... eine klassische Vergiftung. Eine ganz klassische.«

Aus dem »klassisch« war die Befriedigung darüber herauszuhören, dass es mit dem Fall – so schlimm er auch sei – eine lehrbuchmäßige Bewandnis und also sozusagen seine Ordnung habe.

»Eine klassische Vergiftung mit einer klassischen Giftpflanze. Und wie klassisch! Schon die alten Römer nutzten sie eifrig. Sie nannten sie das »pflanzliche Arsen.«

»Atropa belladonna?«, fragte Zbinden mit Blick in sein Büchlein.

»Ohä! Unser Zbinden redet Latein!« Schallendes Lachen überschlug sich im Kabel von Bern nach Ballenberg. »Die Tollkirsche? Fehlanzeige! Nein, nein, der Eisenhut! Der Blaue Eisenhut, um genau zu sein. »Aconitum napellus« für nostrum commissarium! Vulgo »Mönchskappe«, »Teufelswurz«, »Tübeli« oder ganz simpel »Giftkraut.«

»Aconitum napellus. Und Sie sind sicher?«

»Der chemische Alkaloidnachweis wird noch eine Weile dauern. Aufwendige Sache. Aber die Symptome und die Sektionsbefunde sind eindeutig. Exitus durch zen-

trale Atemlähmung. Übrigens bei vollem Bewusstsein! Keine lustige Sache! Aber – wie gesagt – ein ganz klassischer Fall.«

Zbinden unterhielt sich noch über dies und das, dann trat er aus dem Gasthaus in die schwüle Abendluft hinaus und ging auf der langen Dorfstraße zum nahen Schweinegehege. Zbinden zählte elf kleine Ferkel, die um den riesigen mütterlichen Leib herum, der wohl in einer schlammigen Suhle lag, quiekend und tollend in ständiger Bewegung waren. Zbinden fragte sich, wie sich die elf wohl die ... **9** Zitzen teilten.

Dann drehte er sich um und bog in den kurzen Pfad ein, der zum vis-à-vis gelegenen Wohnhaus führte. Es war das älteste Gebäude des ganzen Dorfes. Hier wohnte die alte Elsi Abplanalp – Käthis Haushaltshilfe – bei der Familie eines Neffen und verbrachte die letzten, ruhigen Jahre ihres langen Magdlebens.

Zbinden stieg die Laube empor und wurde von einem kleinen Mädchen mit langen Zöpfen eingelassen. Als Zbinden nach Elsi fragte, zeigte es auf eine rechteckige Öffnung in der Wand hinter der Eingangstür.

»Am besten, Sie reden durchs Pestloch mit der Elsi, dass Sie sich nicht anstecken, wenn sie hustet.«

»Pestloch?«, murmelte Zbinden und besah sich die wunderliche Öffnung von nahem. Die Bearbeitung des Holzes darum herum ließ erkennen, dass an dieser Stelle einst ... **10** angebracht gewesen war. Zbinden meldete

9 acht [W] – zehn [Z] (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [W oder Z] ins neunte Lösungsfeld!)

10 eine Schiebetüre [A] – ein Wandschrank [E] (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [A oder E] ins zehnte Lösungsfeld!)

sich mit einem vernehmlichen Räuspern und lugte durch das so genannte »Pestloch« in die kleine Eckkammer hinein. Elsi Abplanalp lag darin auf ihrem Bette. Abah! Der Herr Kommissär möge seine Fragen nur stellen, sie fühle sich schon in der Lage.

So befragte Zbinden sie durch das »Pestloch« hindurch. Sie antwortete mit heiserer Stimme, von tückischen Hustenanfällen unterbrochen. Zbinden beschränkte sich auf das Allernötigste und schloss die Unterredung mit warmherzigen Genesungswünschen. Die wesentlichen Informationen hatte er bekommen...

Als er die Treppe hinabstieg, sah er Andreas Chrizzi auf das Haus zukommen. Zbinden hielt im Dunkel der Laube inne. Der kurzsichtige Greis schien ihn nicht zu bemerken. Stur ging er an dem Haus vorbei und den Pfad weiter in den Wald hinein. Zbinden folgte ihm.

 Der Pfad führte im Zickzack durch ein abschüssiges Waldstück und dann auf eine Lichtung zu einem verwinkelten Steinhaus. Die schräg einfallenden Strahlen der Abendsonne ließen die Granitplatten des Daches eben noch silbern gleißen. Zbinden sah durch eine Lücke im Geäst der Bäume, dass es im Grunde drei aneinander gebaute Häuser waren. Der alte Chrizzi verschwand in diesem Augenblick um die Ecke. Vergebens wartete Zbinden, dass er weiter unten wieder zum Vorschein käme.

Als Zbinden ebenfalls um die Ecke bog, fand er Andreas Chrizzi mitten in der vor dem Hause versammelten Familie Cugna, die sich mit wortreichen Trauerbekundungen

um den Alten scharte, ihm die Hände drückte, auf die Schulter klopfte oder einfach nur mitfühlend zunickte. Zbinden sah den Chrizzi Dres traurig die Fassade emporblicken. Die mit einer Laube versehene Vorderseite des Hauses war bis in Kniehöhe ... **11** gestrichen, darüber in einem erdigen Ziegelrot. Eine alte, zierliche Witwe in schwarzer Trauerkleidung war aus einer Türe des oberen Stockes herausgetreten und stieg – leise Klageworte auf den bebenden Lippen – vorsichtig die hölzerne Treppe hernieder. Unten angekommen, umarmte sie den alten Chrizzi lange und innig.

Den Kindern wurde langweilig. Wer der Signore sei, der da an der Ecke stehe? Der alte Chrizzi winkte den Kommissär herbei und stellte ihn der Familie Cugna als eine wichtige Persönlichkeit vor. Die alte Dame war Anna Cugna-Chrizzi – Andreas Chrizzis Schwester – und seit dem Tode des alten Cugna das weibliche Oberhaupt der Sippe. Obwohl selber gar keine Tessinerin, entschied sie mit der Machtfülle einer südländischen Matrone, dass der Herr Kommissär etwas esse. Prego! Damit er bei Kräften bleibe!

Flinke Hände stellten in Windeseile Wein, Käse, Salami, frische Tomaten und einen Topf süßlich duftender Kastanienpolenta auf den langen Tisch vor dem Hause. Die Tischgespräche kreisten eine Weile um den verstorbenen »Arturo«, dann aber begann man – um »Zio Andrea« von seiner Trauer abzulenken – teils deutsch, teils italienisch über die Pferdezucht zu fachsimpeln. Der alte Chrizzi war wie verwandelt. Er legte eine ungeahnte Red-

11 gelb [L] – blau [I] – grün [H] (Übertragen Sie einen der drei Lösungsbuchstaben [L, I oder H] ins elfte Lösungsfeld!)

seligkeit an den Tag und verbreitete sich mit der verbissenen Begeisterung des Pferdezüchters über »Deckhengste« und »Stutenstämme«, über die »Selektion« und »Veredelung« einer Rasse von Generation zu Generation.

Es schlug zehn Uhr, als Zbinden und der alte Chrizzi gemeinsam aufbrachen und den abschüssigen südlichen Teil des Dorfes im Schein des Mondes durchquerten. Sie gingen bis zu den Mauern des Novazzano-Hofes. Ein Sohn und zwei Enkel der Anna Cugna-Chrizzi arbeiteten hier auf dem Bau. Eine ganze Tessiner Kolonie schien an dem Abhang zu siedeln. Dann folgten die zwei nächtlichen Wanderer einem ansteigenden Waldwege ins östliche Ballenberg hinauf.

»Und? Habt Ihr den Leichnam unseres Turi aufgeschnitten?«

Der alte Chrizzi fragte, als wäre Zbinden bei der Obduktion zugegen gewesen.

»Ich habe leider noch keine Ergebnisse«, log Zbinden. »Wochenende.«

Sie hielten in der Nähe der Pinte kurz inne und schauten einander im hellen Mondschein in die Augen.

»Darf ich Euch noch eine Frage stellen? Eine persönliche?«

Zbinden nickte.

»Habt Ihr Familie? Kinder?«

Zbinden begann von seinem Sohn und seiner Tochter zu erzählen. Der Chrizzi Dres schien neugierig zuzuhören und fragte zum Schluss:

»Wisst Ihr, was das Schlimmste ist?«

Zbinden hob die Augenbrauen.

»Wenn die Jungen vor den Alten gehen. Wenn ein Vater seinen Sohn begraben muss. Das habe ich schon zweimal tun müssen. Und muss es nun ein drittes Mal.«

Zbinden nickte mitfühlend, wünschte mit männlichem Handschlag gute Nacht und verzog sich in sein Chimnersbodner Nachtquartier, wo er über der Planung des nächsten Tages alsbald einschlief.

Andernmorgens traf sich Zbinden in einem frischen, nach Lavendel duftenden Hemd mit Tiziano zu einem frühen Kaffeezmenge mit frischer Züpfle und dreierlei Konfitüren. Zufrieden schrieb Zbinden noch einige neu dazugewonnene Erkenntnisse in sein Büchlein und strich darin fast alle schnörkeligen Fragezeichen durch. Dann schickte er einen Boten zu den Kollegen Fuchs und Fischer, dass sich die beiden gegen zehn Uhr im Chrizzi-Hause einfänden, und fuhr in seinem Automobil zur Drogerie.

Der Drogistengehilfe Antoine war schon auf den Beinen und entriegelte die Türe zur Drogerie. Ob in letzter Zeit Arznei bezogen oder weggekommen sei, die Aconitin enthalte?

»Nein, ausgeschlossen«, erwiderte Antoine.

Zbinden bat, den Aconitum napellus des Heilkräutergartens sehen zu dürfen. Sie verließen die Drogerie und trafen auf der Straße auf einige Bauern, die in den gelben Morgenhimmel spähten, der sich von Interlaken her mit grauem Gewölk bezog. Zbinden wünschte einen guten Morgen. Ob es Regen gebe?

»Ob?«, höhnte ein Bauer. »Das Ob steht nicht zur Debatte. Die Frage ist: Wann?«

Zielstrebig führte Antoine den Kommissär zu der Gift- und Heilpflanze mit den helmförmigen blauen Blüten.

Zbinden fand, dass diese »hundskommune« Staude in beinahe allen Gärten wuchere. Es wäre zwecklos gewesen, herausfinden oder gar nachweisen zu wollen, wo sich der Mörder des Chrizzi Turi mit den giftigen Blüten, Blättern oder Wurzelknollen des *Aconitum napellus* eingedeckt hatte.

Gedankenversunken ging Zbinden durch den morgendlichen Heilkräutergarten, bis ihn ein sonores Brummen aus dem Sinnen riss. Dicke Hummeln umflogen ein üppig wucherndes Gewächs, dessen Stängel purpurfarben in vollem Flor standen.

»*Digitalis purpurea*«, murmelte Zbinden und schaute dem Treiben der pelzigen Tierchen eine Weile zu. Sie krabbelten behäbig in die ... **12** Blüten hinein. Doch sowie es ans Umkehren ging, begannen sie wie in Panik gegen die enge Umwandung anzusurren, als fürchteten sie, darin stecken zu bleiben. Sekunden später kamen sie rückwärts herausgekrochen und spreizten die Flügel zu einem fluchtartigen Abflug.

Zbinden empfahl sich und fuhr über die längliche Anhöhe zur Rückseite des Chrizzi-Hauses. Die Stute streckte den Kopf durch die Stalltür und bäugte den Kommissär argwöhnisch. Zbinden ging zum Vordereingang und traf die Stubenmagd Mädi alleine in der Küche.

»Ich halte die Stellung«, meinte sie verlegen und beantwortete dem Kommissär alle seine Fragen.

Dann klopfte Zbinden bei den alten Chrizzis und bat sie um zehn Uhr in die Stube der Jungbauern. Sie kamen auf

die Minute und sahen sich wie Fremde in der Stube um, die sie lange Jahre selber bewohnt und wohl schon seit langem nicht mehr betreten hatten. Umständlich berieten sie, wo sie sich an den Tisch setzen sollten, bis sie endlich nebeneinander auf der Bank Platz nahmen und misstrauisch zusahen, wie der Kommissär in der Stube bedächtig auf und ab ging.

»Dass in diesem Hause Tee getrunken wird«, begann Zbinden ohne eine Einleitung, »fiel mir von Anfang an auf. Und zwar wird der Tee hüben und drüben zu denselben Teezeiten eingenommen. Beziehungsweise wurde.«

Zbinden trat ans Fenster und sah einen dunklen Schatten über Weiden, Äcker und Häuser wandern.

»So auch um zwei Uhr nachmittags. Vorgestern Freitag gegen zwei Uhr kochten Mädi von Allmen am linken, Frau Chrizzi am rechten Herd Teewasser. Hüben und drüben wurde das siedende Wasser in einen mit Pfefferminze gefüllten Krug gegossen. Es sind kleine Krüge. Sie reichen gerade für zwei Tassen. Und die alte Elsi Abplanalp war auch noch in der Küche. Frau Chrizzis Haushaltshilfe kommt in der Regel freitags.«

Käthi nestelte griesgrämig an ihrer Bluse.

»Da kam Andreas Chrizzi herein. Einige Kaninchen seien ab! Elsi und Mädi gingen durch den Hinterausgang zur Küche hinaus und waren einige Minuten damit beschäftigt, die Tiere einzufangen zu helfen. Genug Zeit für Frau Chrizzi, Teile einer Giftpflanze in den für Rosmarie bestimmten Teekrug zu tunken.«

Es klopfte an der Tür. Herein kamen die Kollegen Fuchs und Fischer, die sofort merkten, dass hier eine bedeutsa-

12 fingerhutförmigen [T] – trompetenförmigen [N] (Übertragen Sie einen der beiden Lösungsbuchstaben [T oder N] ins zwölfte Lösungsfeld!)

me Unterredung im Gange sei, und am Ausgang breitbeinig Stellung bezogen.

»Ein teuflischer Plan! Kaum einer würde über die Todesursache lange nachgesonnen haben. Atemlähmung? Herzversagen? Das Ableben einer Kindbetterin wäre niemandem verdächtig erschienen. Aber eben! Statt Rosmarie trank Arthur den Tee. Er kam in die Küche und klagte über Bauchschmerzen. Mädi gab ihm den vergifteten Tee zu trinken, der doch für Rosmarie gedacht war. Nachdem Arthur die zwei Tassen getrunken hatte, ging er ins Holz, in Richtung Chimmersboden. Eine halbe Stunde später starb er, erstickte kläglich.«

Käthi ballte die sehnigen Fäuste auf der Tischplatte.

»Soweit die Fakten. Drei Zeugenaussagen und eine Obduktion erhärten sie.«

Die Kollegen Fuchs und Fischer warfen sich verblüffte Blicke zu.

»Was nun aber das Tatmotiv angeht, so verlassen wir das Terrain der beweisbaren Tatsachen.«

Zbinden setzte sich rittlings auf einen Stuhl und wandte sich an Käthi.

»Was empfanden, was empfinden Sie für Rosmarie? Abneigung? Feindseligkeit? Hass? Wissen Sie, ein Mord aus purem Hass, einfach so aus einer seelischen Abneigung heraus, das ist mir in meinen fünfunddreißig Dienstjahren noch nie untergekommen. Kein einziges Mal! O nein! Da muss noch etwas anderes sein, etwas dazukommen, etwas, was die feindseligen Gefühle in eine kaltblütige, kriminelle Bahn lenkt, so, wie ein Wildbach in einen Kanal geleitet wird.«

Zbinden wandte sich an den Chrizzi Dres. Der Greis starrte ihn an. Zbinden starrte zurück. Die Blicke der beiden schienen sich ineinander zu verhaken.

»Sie waren es, der den Wildbach kanalisierte! Gestern abend sah ich Sie im Kreise der Cugnas aus sich herauskommen. Wie leidenschaftlich Sie über ›Stammstuten‹ und ›Deckhengste‹ sprachen! Über die ›Züchtungslinie‹ von Generation zu Generation! Da ist mir aufgegangen, wie Sie über die Familie denken: wie über die Pferdezucht!«

Andreas Chrizzi senkte seinen Blick.

»Aber die ›Züchtungserfolge‹ blieben aus. Rosmarie schien unfähig, ein gesundes Kind zu gebären. Also war sie ›züchterisch wertlos‹. In solchen Kategorien denken Sie, fühlen, empfinden Sie... Und es war höchste Zeit, zu handeln, denn ohne einen Stammhalter war die Familie Chrizzi im Begriffe, auszusterben... Banale Ironie des Schicksals: Sie selber haben für das Aussterben Ihrer Sippe gesorgt. Und mit Ihrem Tode wird sie auch aussterben.«

Eine dumpfe Trübnis lag in der schwülen Stube. Zbinden erhob sich und erklärte die beiden Alten in formellem Tone für »unter dringendem Mordverdacht« festgenommen.

»Meine Kollegen Fuchs und Fischer werden Sie nun verhaften und nach Interlaken bringen. Dort können Sie dann alles dem Untersuchungsrichter erzählen.«

Käthi und Andreas schwiegen. Wie zwei Häuflein Elend saßen sie in der Stube, in der nie mehr das Lachen und Weinen eines Chrizzi-Kindes erschallen würde.

Zbinden ging und fuhr in den Chimmersboden, vorbei an Wiesen, in denen man eilte, gemähtes Gras zu schöcheln.

VERANSTALTUNGEN 2003

Ostermontag, 21. April (Verschiebedatum: 27. April)

Ballenberg-Schwinget

Wenn die Knospen treiben, treibt den Briener Schwingclub auf den Ballenberg. Kräftige Turner und Sennen kämpfen nach allen Regeln des Hosenlupfs – unter den fachkundigen Kommentaren derer, die sich nie aufs Sägemehl wagen.

Sonntag, 18. Mai

Bauernhoftiertag

Was wäre ein Bauernhof ohne Hühner, Enten, Gänse und Tauben, ohne Kühe, Ochsen, Pferde, Esel, Schweine, Ziegen, Schafe, Kaninchen, Honigbienen und viele weitere einheimische Bauernhoftiere? Dies ist ihr Tag – inklusive Jungtierschau und Hähnewettkrähen! Zudem erfahren Sie eine Menge über die Verarbeitung tierischer Rohstoffe zu feinen Produkten.

Samstag/Sonntag, 14./15. Juni

Musik, Tanz, Trachten

Haben Sie gewusst, dass in der Schweiz noch über 600 verschiedene Trachten getragen werden? Sie verraten ihre Herkunft aus einer bestimmten Region und sind untrennbar verbunden mit deren Traditionen und volkstümlicher Musik. Erleben Sie farbenprächtige Trachtenkultur, lebendiges Brauchtum und musikalische Darbietungen aus allen vier Landesteilen.

Samstag/Sonntag, 5./6. Juli

Heilkräutertag

Gegen Dummheit ist kein Kraut gewachsen, aber gegen viele andere Beschwerden gedeihen im Ballenberg mehr als 200 Heilpflanzen. Erfahrene Drogisten und Kenner natürlicher Arzneimittel zeigen Ihnen in der Historischen Drogerie, in einer Ausstellung und im Heilkräutergarten, welches Kraut wogegen gewachsen ist, und weihen Sie in die Geheimnisse von Pflanzenheilkunde, Homöopathie und Spagyrik ein.

Donnerstag, 31. Juli, bis Sonntag, 3. August

Kalkbrennerwoche

Im Hochsommer heizen wir ein und wärmen unseren Kalkofen auf über 1000 Celsiusgrade. Die industrielle Zementproduktion machte den einst in fast jedem Dorf vorhandenen Kalköfen den Garaus. Doch im Ballenberg ist ein neugieriges Publikum wieder Feuer und Flamme für die alte Kunst des Kalkbrennens.

Samstag/Sonntag, 27./28. September

Chilbi mit Esel- und Maultiermarkt

Die Ballenberger Chilbi versüßt uns den Abschied vom Sommer mit feinen Spezereien und frisch gepresstem Most ab der Eichentrotte. Für heimelige Chilbi-Stimmung sorgen Gaukler, Drehörgeli und Karussell, ein Hau-den-Lukas und ein Kinderschminken. Und auf dem buchstäblich grauen Markt warten Esel und Maultiere auf Schau- und Kauflustige.

Samstag/Sonntag, 4./5. Oktober

Tessinerfest

Che bello! Mit dem prächtigen Hof von Novazzano ist die Baugruppe der Tessiner Häuser um ein Schmuckstück reicher. Das feiern wir mit Musik, Tanz, traditionellem Handwerk und vielen Tessiner Spezialitäten. Der Hof von Novazzano ist mit einer Seitenlänge von vierzig Metern das größte Ballenberger Bauwerk. Zudem zeigen wir Ihnen in seinen Mauern – wenn uns das Anfängerglück hold ist – die diffizile Kunst der Seidenraupenzucht.

TRADITIONELLES HANDWERK

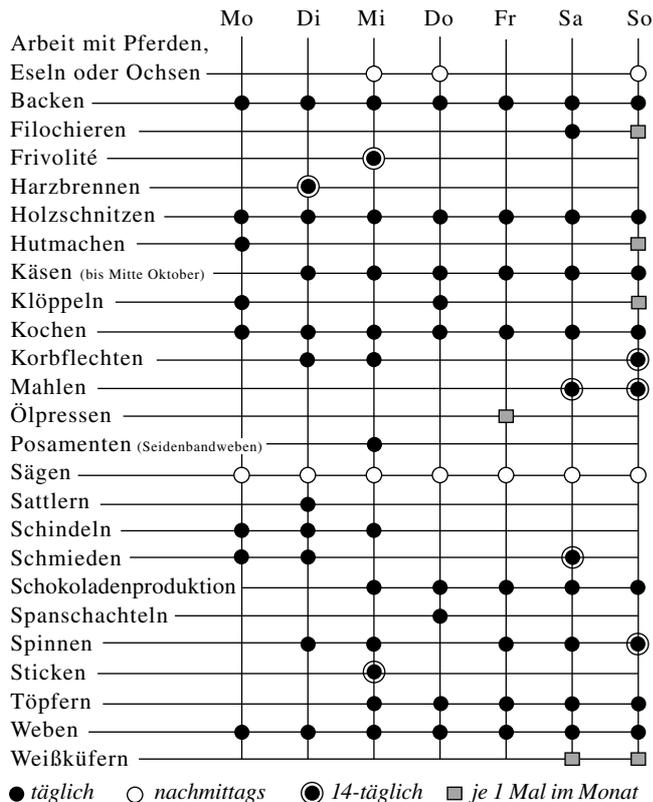
Spezielle Vorführungen

Brächete	11./12. Oktober
Goldschmieden	7./8. und 21./22. Juni 5./6. und 19./20. Juli 2./3. und 23./24. August 6./7. und 20./21. September
Kalkbrennen	31. Juli bis 3. August
Köhlern	30. Juni bis ca. 21. Juli
Uhrmachen	7./8. Juni 6./7. September

Kurzfristige Änderungen vorbehalten.

TRADITIONELLES HANDWERK

Das alltägliche Programm



KURSZENTRUM BALLEMBERG HEIMATWERK

Man lernt nie aus! Das reichhaltige Jahresprogramm des Kurszentrums Ballenberg Heimatwerk beim Eingang West bietet Wochen-, Wochenend- und Tageskurse in den Bereichen Handwerk, traditionelles Bauhandwerk und Gestaltung. Ausgewiesene Kursleiterinnen und Kursleiter unterrichten Sie im Filzen und Sattlern, in der Hut- und Schuhmacherei, im Kalkbrennen und Trockenmauern und in vielem mehr. Bestellen Sie das ausführliche Kursprogramm beim Sekretariat unter Tel. 033 952 80 40 oder info@kurszentrumballenberg.ch. Jederzeit direkt einsehbar ist das Kursprogramm im Internet unter www.kurszentrum-ballenberg.ch.

HISTORISCHE DROGERIE UND HEILKRÄUTERGARTEN

Uraltes Wissen und moderne Erkenntnisse sind die Basis der Heilpflanzentherapie und der Natur- und Volksheilkunde. In der Historischen Drogerie und den Ausstellungsräumen des Hauses von Herzogenbuchsee führen wir Ihnen die Zusammenhänge vor Augen. Gleich daneben – im Heilkräutergarten – kultivieren wir über 200 verschiedene Arzneipflanzen. Zudem machen Info-Tafeln auf den umliegenden Wiesen und am nahen Waldrand auf wild wachsende Heilpflanzen aufmerksam. Spezialführungen durch Fachpersonen kosten pro Person Fr. 6.– und sind ab einem Mindestbetrag von Fr. 100.– möglich. Voranmeldung erforderlich.

LANDSCHAFTSTHEATER BALLEMBERG

Bühne frei für Jürg Jenatsch! Der Verein Landschaftstheater Ballenberg bringt diese Saison das fesselnde Bündner Historiendrama »Jürg Jenatsch und der verhängnisvolle Zwischenfall, verursacht durch Hauptmann Zeggin im Jahre des Herrn 1627« von Markus Keller auf die Freilichtbühne. Es spielen Profi- und Laienschauspielerinnen und -schauspieler unter der Leitung des erfahrenen Regisseurs und Theaterpädagogen Reto Lang.

Spielort

Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg,
nahe dem Eingang Ost

Spieldaten

Premiere: Mittwoch, 9. Juli 2003

Aufführungen: 11. Juli bis 23. August,
jeweils mittwochs bis samstags

Preise

Kategorie A: Fr. 44.–, Kategorie B: Fr. 36.–
Ermäßigung für Kinder, Lehrlinge, Studenten

Information/Reservation

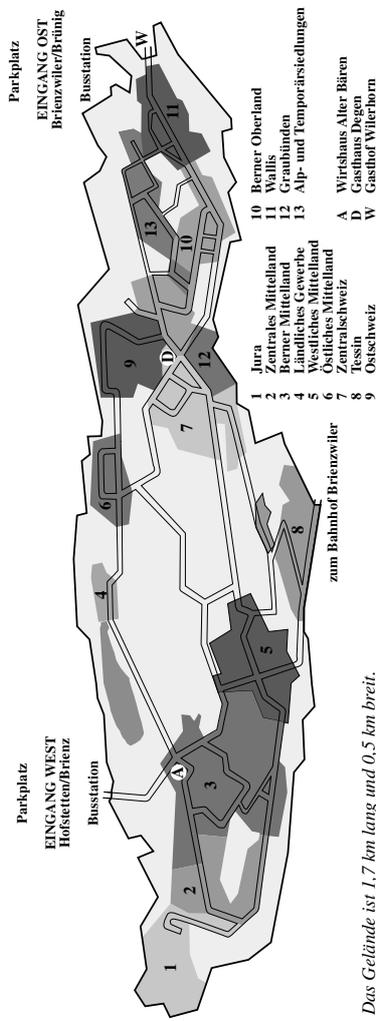
Landschaftstheater Ballenberg, Gärbigässli 1, Postfach 770, 3855 Brienz, Telefon 033 952 15 15, Telefax 033 952 15 11, E-Mail: landschaftstheater@ballenberg.ch,
Online-Buchung: www.ltb-tickets.ch

DER BALLEMBERG IN GROBEN ZÜGEN

Anreise von Bern und Interlaken: in Brienz zum Eingang West abzweigen.

Anreise über Brünnigpass und von Meiringen:
auf der Brünnigstraße zum Eingang Ost abzweigen.

Beide Eingänge sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossen (Bus).



Das Gelände ist 1,7 km lang und 0,5 km breit.

FREILICHTMUSEUM
Ballenberg
DAS ERLEBNIS

Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg
CH-3855 Brienz, Telefon 033 952 10 30
Fax 033 952 10 39, Info-Telefon 033 952 10 40
www.ballenberg.ch, E-Mail info@ballenberg.ch

Gratis auf den Ballenberg und in weitere 300 Museen.



Wir machen den Weg frei

Mit Ihrer persönlichen ec/Maestro-Karte, MasterCard/EUROCARD oder VISA Card von Raiffeisen stehen Ihnen die Tore zu den 300 schönsten Museen der Schweiz und natürlich auch zum Freilichtmuseum Ballenberg offen. Wenn Sie eine dieser Karten besitzen, gelangen nicht nur Sie, sondern auch bis zu 5 Kinder gratis in die dem Schweizer Museumspass angeschlossenen Museen.



Weitere Infos unter
www.raiffeisen.ch/museum

RAIFFEISEN